

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 63=83 (1917)

Heft: 40

Artikel: Uebung im Stellungskampf

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-33603>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich weiß, daß viele Offiziere davon überzeugt sind, daß diese Auffassung besteht; ob sie bei den maßgebenden militärischen Stellen die allgemeine ist, weiß ich nicht. Das eine aber ist sicher: Diese Auffassung entspringt einem unglückseligen Irrtum.

Wenn der menschliche Organismus nicht mehr imstande ist schädliche Stoffe auszuscheiden, so ist eine der wichtigsten Lebensfunktionen gestört, der Körper ist dann ernstlich krank. Ganz gleich bildet beim künstlichen Organismus die Fähigkeit, Schädlinge im Hause reinlich und rechtzeitig auszuscheiden zu können, das Kriterium seiner Gesundheit. Unserer Armee geht diese Fähigkeit bis zu einem bedauerlich hohen Grad ab, wer möchte dies bestreiten? Darum kränkelt sie. Bald da bald dort entdecken denn auch Berufene und Unberufene an ihr ein Gebresten und halten dann jeweilen das erkannte Uebel für die eigentliche Krankheit. Aber alle diese Symptome, wenigstens die ernsten, dürften zurückzuführen sein auf jene Schwäche, welche eben „tief in den Knochen aller Schweizer sitzt“. Man fürchtet den Ruf des Offizierskorps durch die gründliche Entfernung von Schädlingen zu gefährden und untergräbt ihn just dadurch, daß man es nicht tut. Hier liegt sicher die tiefste Ursache für die Verbitterung und die gereizte Stimmung in der Mannschaft und im Volk. Von Offizieren verschuldet erzieherische Fehlgriffe, im Affekt begangene Taktlosigkeiten verwindet die Mannschaft vielleher; Beweise von Schwäche aber und Beispiele von „ungleichem Maß“ hinterlassen dauernden Groll und fast nicht mehr auszurottendes Mißtrauen. Man beschwört jetzt die mißgestimmten Bürger durch patriotische Reden und durch die Presse, ja man fleht fast zum Volk, es möchte dem Offizierskorps wieder mehr Vertrauen entgegen bringen. Vergebliche Liebesmüh, das Vertrauen wird erst dann zurückkehren, wenn jedermann klar vor Augen sieht, daß man anfängt, das „faule Fleisch“ am Offizierskörper mit scharfen Schnitten abzutrennen. Ich spreche das aus tiefster Ueberzeugung aus und weiß auch, daß ich mit dieser Ueberzeugung nicht allein stehe.

Noch verhängnisvoller wirken die Strafversetzungen und die Duldung unwürdiger Elemente auf den Korpsgeist der Offiziere. Also gerade dieses kostbare Gut, das man so am besten zu hüten glaubt, indem man die Geschlossenheit des Offizierskorps sorgsam intakt zu erhalten trachtet, dieses leidet am meisten unter dem unseligen Kompromißverfahren. Die Erwartung, daß versetzte Offiziere sich in neuem Kameradenkreis assimilieren werden, würde sich vielleicht erfüllen, wenn unser Offizierskorps wirklich innerlich schon geschlossen wäre durch einen selbstbewußten konsequenteren und haltgebenden männlichen Korpsgeist. Daß es in dieser Richtung in vielen Offizierseinheiten ja vorwärts gegangen ist, das ist gar keine Frage. Anderseits darf man nicht übersehen, daß dieser Korpsgeist sich bei uns noch nicht zu jener zwingenden und allumfassenden Macht entwickelt hat, welche zur Hoffnung berechtigen würde, daß entgleiste Offiziere unter seinem Einfluß sich wieder zurecht finden werden. Gerade diese Versetzungen sind es, welche hemmend und zerstörend auf die Entwicklung unseres jungen Korpsgeistes einwirken. Sie töten das Selbstbewußtsein, den Korpsstolz ab, sie vernichten die Freude,

Offizier zu sein. In einzelnen stehenden Heeren, wo der geschlossene Offiziersgeist tatsächlich vorhanden ist, wo er getragen ist und gepflegt wird durch eine Jahrhunderte alte Familientradition, darf man Strafversetzungen mit weniger Bedenken wagen. In der Schweiz, wo (neben andern) zum Teil in unserer Staatsform liegende Gründe bei der Entwicklung des Korpsgeistes hemmend mitwirken, fehlen die Voraussetzungen noch, welche Strafversetzungen unbedenklich erscheinen lassen.

Noch eine gewichtige Erwägung grundsätzlicher Art spricht gegen die Strafversetzungen: Wenn ein Vorgesetzter bei einer Truppe unmöglich geworden ist, so fehlen ihm in der Regel die Vorgesetztenqualitäten und in diesem Falle sollte er nirgends mehr als Vorgesetzter auftreten können.

Alle diese Gründe sprechen wuchtig gegen das übliche Kompromißverfahren gegenüber fehlbaren und unfähigen Offizieren. Der Geist im Offizierskorps, in der Mannschaft und im Volk wird erst dann gesunden, wenn es bei all den peinlichen Offiziersaffären kein „Entweder — Oder — Oder auch“ mehr geben wird, sondern nur noch ein „Entweder — Oder“. .

F.

Uebung im Stellungskampf.

I.

Die Nachrichtensektion der Generalstabsabteilung des Armeestabes sammelt und publiziert in verdankenswerter Weise wertvolle Mitteilungen über den Stellungskampf an den verschiedenen Fronten. Es wäre zu wünschen, daß diese Publikationen in allen Einheiten bis zum Zugführer hinunter zirkulieren oder auch für diese vervielfältigt würden. Tatsächlich sind es die Befehle der Zugführer der Sturmtrupps und Sturmkolonnen an die Gruppenführer, welche zur „Säuberung“ und zur „Abriegelung“ der feindlichen Gräben führen. Der ganze Grabenkampf, auch der Kampf derjenigen Sturmtrupps, welche bei Nacht überfallartig das Drahthindernis mit Minenlatten sprengen, den vordersten feindlichen Graben „säubern“, die Verbindungen abschneiden, sodann abdecken, um durch Leuchtkugeln das Zeichen zum allgemeinen Angriff der Sturmkolonnen und zur Isolierung des zu nehmenden Abschnittes durch Sperrfeuer zu geben, vollzieht sich gruppenweise und auf Befehl der Zugführer im Sinne des Kompagniebefehls. Wird z. B. ein feindliches Grabenstück von einem Zuge „aufgerollt“ und „gesäubert“, so springen die Gruppen von Granatloch zu Granatloch vor bis sie im Graben drin sind, um dann, gefolgt von der Trägerwelle, von Traverse zu Traverse vorzuspringen. Das „Säubern“ geschieht bekanntlich vor allem durch Handgranaten und besteht die besondere Kunst im Werfen derselben in den toten Winkel jenseits der Traverse. Das Vorspringen aber erfolgt — ich folge hier dem, was ich an einer Front gesehen — jeweilen auf Pfiff des Gruppenführers, auch das Nachschieben von Handgranaten. Das „Abriegeln“ der Zugänge des betr. Grabenstückes, also vor allem der Laufgräben geschieht durch Sandsäcke, hinter denen ein kleiner Posten mit Handgranaten gegen eine ziemlich tiefe feindliche Einerkolonne genügt. Das Säubern und Abriegeln geschieht von der gleichen Welle.

Daraus ist ohne weiteres zu erkennen, daß ein eigentlicher *Gefechtsdrill* notwendig ist, um den Gruppen diese Tätigkeit beizubringen. Damit möchte ich ja nicht behaupten, daß es nicht auf den Wert und die Initiative des einzelnen Mannes ankomme, aber ein solches systematisches Vorgehen einer Sturmwelle will nicht nur eingedrillt sein, damit es auch unter der Einwirkung des Nahkampfes nicht versagt, sondern es ist bekanntlich auch allerjüngste Kriegserfahrung, daß jede Truppe, und wäre es nur eine Gruppe, ohne Führer versagt. Selbstverständlich kann auch ein Gemeiner, der die Führung an sich reißt, im Kampfe zum Führer werden. Also nur so soll hier das Wort „Gefechtsdrill“ verstanden sein.

Die weitere Folgerung ist die, daß bei uns solche Uebungen nur ein komisches, zweckloses Bild ergeben würden, wenn sie nicht auf einem eigens dazu hergerichteten Uebungsplatze erfolgen. Notwendig ist mindestens:

1. Der vorderste Graben oder die vorderste Parallel-Sappe, von welcher aus der Angriff erfolgen soll.
2. Die zwischen den beiden feindlichen Stellungen liegenden Granatlöcher.
3. Das feindliche Drahthindernis.
4. Das zu nehmende feindliche vorderste Grabenstück, dessen Verlängerung nach links und rechts markiert werden kann.
5. Die zu diesem Graben führenden Laufgräben und die zugehörigen Unterstände.
6. Der zweite feindliche Graben; also mindestens noch dieser.
7. Soll die Nahkampfartillerie (inkl. Minenwerfer) des Angreifers mitwirken, so bedarf es auch noch der hinter den feindlichen Gräben eingebauten Maschinengewehrstände, deren Zerstörung bekanntlich jedem Angriff vorausgehen muß, und die Stände der Grabengeschütze.

An Material bedarf es neben den Handgranaten-Doppelsäcke scharfer Handgranaten und Uebungsgranaten, Sandsäcke, Gewehrminen, Leuchtkugeln, Minenlatten und Stahlhelme (neben der Artillerie-Munition). Das ist das Mindeste.

Die Uebungen haben soweit möglich *scharf* zu erfolgen und wäre am falschen Ort gespart, wenn man hier nichts ausgeben wollte. Verletzungen, namentlich kleinere sind nicht ganz zu vermeiden, aber auch der Reiter riskiert etwas, der forscht durchs Gelände reitet. Entweder müssen wir diese ernste Sache recht betreiben oder dann gar nicht. Zum Glück verzeichnen einzelne Divisionen bereits erfreuliche Anfänge.

Was die *Tenue* anbelangt, so sei bloß die Bemerkung eingeschoben, daß grundsätzlich alle Sturmtruppen, die ein erobertes Grabensystem vielleicht mehrere Tage gegen feindliche Gegenstöße halten müssen, die *Sturmpackung*, eventuell mit Gewehr übergehängt, tragen müssen. Bloß diejenigen Sturmtrupps, welche nur als Patrouillen vorangehen oder nur Handstreiché ausführen, also zurückkehren, oder abgelöst werden, sind ohne Packung und ohne Gewehr.

II.

Des fernern folgt aus obigen Darlegungen, daß wir analog die *Verteidigung im Stellungskampf* üben müssen. Unsere Armee wird im Kriegsfall ihre schwere Aufgabe gelöst haben, wenn es ihr nach einem feindlichen Durchbruch durch einen

unserer Grenzkordons gelingt, sich *kämpfend* in den Raum zurückzuziehen, wo das Gros nach vollendetem Mobilisation zur Abwehr oder zum Gegenschlag bereit steht, um zum mindesten so lange auszuhalten, bis wir Hilfe von anderer Seite bekommen. Unsere militär-politische Lage, zusammengehalten mit der voraussichtlichen zahlenmäßigen Ueberlegenheit jedes einbrechenden Feindes, zwingt uns leider vorerst zur *strategischen Defensive*. Diese aber wollen wir, namentlich im Gebirge *taktisch offensiv* führen.

Es wird also auf alle Fälle da und dort zur reinen Verteidigung in Stellungen, sogar in vorbereiteten Stellungen kommen. Also muß auch die reine Verteidigung geübt werden. Ich denke nun vor allem an die neue deutsche *elastische Verteidigungsmethode*, die allein vor Verlusten an Gefangenen und Material in einem Maße bewahrt, das wir uns nicht leisten können. Die belgische Armee hat gegen eine große Uebermacht und ohne nennenswerte Hilfe von Seite der Entente mit dem System der Rückzugsdefensive zwar fast das ganze Land preisgegeben, dafür aber die Armee so gut wie intakt hinter die Yser gerettet und dort die achttägige Verteidigungsschlacht gewonnen, wobei einzelne Bataillone 72 Stunden hintereinander ohne jeden Nachschub im Feuer lagen, weil die englisch-französische Hilfe sehr spät kam. Für die Gesamtlage der Entente betrachtet, war die Schlacht an der Yser ein operativer Erfolg, für das belgische Land allein genommen aber nichts weniger als eine Rettung. Diese Episode des Weltkrieges ist für uns also außerordentlich lehrreich. Es heißt noch viel arbeiten!

Was nun die elastische Verteidigungsmethode im besonderen anbelangt, so darf sie im Großen für den Leser als bekannt vorausgesetzt werden. Es sei hier bloß daran erinnert, daß die Deutschen in der Champagne im Jahre 1915 auch mehrere hintereinanderliegende Stellungen hatten, von denen jede aus einem ganzen Grabensystem bestand. Trotzdem befolgten sie noch das *starre* Verteidigungssystem, wobei also alle Grabenbesetzungen, vornehmlich aber die vordersten den strikten Befehl erhielten, unter allen Umständen standzuhalten. Auch so wurde die Defensivschlacht gewonnen, aber unter großen Verlusten an Gefangenen und an Artilleriematerial. Folgt daraus für uns, daß wir nun nur die elastische Methode üben sollen? Ich meine nicht absolut. Einmal wird es da und dort notwendig sein, einen bestimmten wichtigen Geländeabschnitt unter allen Umständen zu halten. Das kann nur in starrer Verteidigung und unter Aufopferung von Menschen und Material geschehen. Dann fragt sich auch, ob man im Krieg nicht zuerst in der starren Verteidigung zum harten Soldaten muß erzogen worden sein, ehe man sich an die kühnere elastische Verteidigung heranwagt. Trotz alledem lehrt die Kriegserfahrung, insbesondere dieses Jahres, daß im gesamten und operativ genommen die elastische Methode oben auf geschwungen hat und daher auch bei uns Beachtung wird finden müssen, ohne Rücksicht auf momentanen Geländeverlust.

Im einzelnen mag für die Einübung dieser Methode zunächst daran erinnert werden, daß schon die Franzosen im Kriege 1870/71 die *Retouroffensive* anwandten, so vor allem bei Wörth. Sie ist aber nicht identisch mit der deutschen elastischen Verteidigung. Es handelte sich nur um taktisch lokale Kniffe, die im scheinbaren Zurückweichen eines kleinen Teiles der Verteidigungsfront bestanden,

wodurch der Angreifer nachgezogen wurde. Ging er in die Falle, so erfolgte der flankierende Gegenangriff. Aber auch mit der allgemeinen *Gegenstoßtaktik* darf die neue Methode nicht verwechselt werden. Beim Gegenstoß (wie er auch in unseren Manövern üblich war) wird in der Front und zwar in der vordersten Linie — man hatte ja meistens nur eine — in starrer Verteidigung ausgehalten, um mit der Generalreserve zum Gegenschlag auszuholen. Bei der elastischen Verteidigungsmethode aber, wo in der vordersten Stellung während des vernichtenden Trommelfeuers nur die nötigsten Posten und Maschinengewehrbedienungen, die Kanoniere der Grabenartillerie etc. zurückgelassen werden, um das Gros der ganzen ersten Stellung in sichere Unterstände zurückzunehmen, besteht die Kunst im Bereitstellen zum Gegenangriff, im Zusammenwirken der Nahkampfartillerie mit der Gegenstoßtruppe, der auch „Stoßbatterien“ beigegeben werden und ihr auf dem Fuße folgen, und im Einsetzen dieser Kräfte im richtigen Moment. Bekanntlich richtet sich der Angreifer in der eroberten Stellung sofort ein, wobei er durch das Sperrfeuer seiner Nahkampfartillerie geschützt wird. Das Ideal wäre, ihn wieder herauszuschmeißen, ehe er sich eingerichtet hat und während er sich noch in Unordnung befindet. Das ist jedoch nicht immer möglich. So kam es in der großen Schlacht in Flandern im Abschnitt Bixschoote-Hollebeke vor, daß die Engländer die erste Stellung bereits durchstoßen hatten, als sie der (natürlich von mehreren Divisionen geführte) Gegenstoß traf und sie bis in die erste deutsche Stellung zurückwarf, wo sie sich dann halten konnten. Parallel mit solchen Abwehr-Gegenstoßen dem eingedrungenen Angreifer gegenüber können auch eigentliche Gegenangriffe alter Schule durch die Generalreserve erfolgen. Diese können sich unter Umständen zu operativer Bedeutung auswachsen und treffen den Angreifer vornehmlich da, wo er seine Front am meisten entblößt hat. Man vergleiche z. B. den Durchbruch der Deutschen bei Zborow-Tarnopol im Juli d. J.

Im übrigen versteht es sich von selbst, daß kein Schema aufgestellt werden darf und im Rahmen obiger Grundsätze von Fall zu Fall gehandelt werden muß. Wenn z. B. ein Bataillon mit seinem Angriffsverfahren Erfolg gehabt hat, so wird niemand verlangen, daß es sich einem andern Schema unterwerfe. Auch die Japaner hatten 1904/05 bekanntlich mindestens soviel Angriffsformationen als Divisionen. Ist es also z. B. der zurückgenommenen Grabenbesatzung der ersten Stellung möglich, diese ohne jene großen Reserven wieder zu besetzen, vielleicht vor dem Gegner und zwar unmittelbar nach Aufhören des Trommelfeuers und unter Mitwirkung der überall versteckten und flankierenden Maschinengewehre, so wird es natürlich geschehen.

Ich komme zur Schlußfolgerung, daß wir diese Verteidigungsmethode zunächst Waffe für Waffe in einem bestimmten kleineren dazu hergerichteten Abschnitt im Sinne des Befehls des Generalstabschefs vom November 1916 üben müssen, um nachher die gleichen Uebungen unter dem *Zusammenwirken der verschiedenen Waffen* zu wiederholen. Dabei wird der Angreifer zum mindesten markiert sein müssen.

Die obige Darstellung erhebt keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit. Ihr Zweck ist erreicht, wenn sie anregend gewirkt hat. Dabei mag sich auch da, wo es noch nötig ist, die Erkenntnis Bahn brechen,

daß wir noch viel zu lernen haben und wahrlich noch keine Veranlassung haben „dienstmüde“ zu sein.

C. F.

Bücherbesprechungen.

Die Geschichte der Schweiz. Der Jugend erzählt von *Johannes Jegerlehner*. Illustriert von Paul Kammüller. Druck und Verlag von Frobenius A.-G. Basel.

Wenn ein Dichter Geschichte schreibt, so muß wohl die Poesie die Aufzeichnungen der Frau Historia erklären. Wir wollen es jedoch den Fachhistorikern überlassen, das neueste Werk Jegerlehners kritisch zu zerzausen und uns hier darauf beschränken, unserer hohen und reinen Freude über das wohlgelungene, vom Verlag fein ausgestattete Buch Ausdruck zu verleihen. Unserer Jugend, aber auch uns Alten ist Heil widerfahren: in diese schwere Zeit hinein sind zwei Geschichtsbücher gefallen, die, jedes an seinem Platze, ihre volle Berechtigung haben, und geeignet erscheinen, die Jugend zu begeistern und vaterländischen Sinn und Geist zu pflanzen, die heute besonders nottun. Wir haben früher schon das originelle, mit Hodler-Bildern geschmückte Buch Corrays „Tapfer und Treu“ (Huber & Cie in Frauenfeld) warm begrüßt, und möchten den Wehrmännern empfehlen, ihren Buben beide, das Corray'sche und das Jegerlehner'sche, zu schenken. Sie werden ihnen damit nicht nur eine große Freude bereiten, sondern geradezu eine patriotische Handlung ausführen, denn wer in die Jugend den guten Samen sät, hat etwas für des Landes Wohl getan. H. M.

Der Tourist in der Schweiz und Grenzgebieten. Reisetaschenbuch von *Iwan von Tschudi*. 35. Auflage, neu bearbeitet von Dr. C. Täuber. Mit vielen Karten Gebirgsprofilen und Stadtplänen. II. Band. *Urschweiz und Südschweiz*. Zürich 1917. Art. Institut, Orell Füssli. Fr. 4.—.

Rasch ist dem hier freudig begrüßten ersten Band des vorzüglichen Werkes der zweite gefolgt, der in Bezug auf Ausstattung, Beilagen und Uebersichtlichkeit mit seinem älteren Bruder den Wettbewerb ruhig aufnehmen kann. Der große militärische Wert des ungemein zuverlässigen Buches liegt einmal in der Namhaftmachung aller Ressourcen, dann aber auch in der genauen Angabe des Zeitbedarfs zur Durchführung der Märsche, sodaß der Führer sie getrost seinen Berechnungen zugrunde legen kann. Der Gebirgssoldat, dem der unübertreffliche Alpinist Täuber, der einer unserer besten und wägsten ist, als glänzendes Vorbild dient, wird namentlich über die Gangbarkeitsangaben erfreut sein und sie jederzeit mit Gewinn benutzen.

So ist uns im neuen „Tschudi“ ein Führer und Berater entstanden, auf den wir stolz sein dürfen, und der dem Bearbeiter ein ehrendes und bleibendes Denkmal setzt. H. M.

Die Schweizer Illustrierte Zeitung. (Verlagsanstalt Ringier & Co., in Zofingen), ragt nicht allein durch ihre prächtigen Bilder hervor, sondern enthält in jeder Nummer auch viel literarisch wertvolles. Die zahlreichen Originalaufnahmen von den Kriegsschauplätzen sichern ihr bleibenden Wert im Hause des Soldaten und machen sie zu einer Zierde für jede Bücherei. H. M.

Die kleine Broschüre „Schülerwanderungen in die Alpen. Schilderungen, Ratschläge und Anregungen von Ernst Furrer“ (Verlag: Art. Institut Orell Füssli in Zürich) sollten die Leiter von militärischen Vorunterrichtssektionen lesen — sie kostet nur 80 Rp. — sie werden großen Nutzen daraus ziehen, und die Schüler werden ihnen dankbar dafür sein. H. M.

Blücher in seinen Briefen, ausgewählt von J. R. Haarhaus. Leipzig, C. F. Amelangs Verlag. Fr. 1.— gebunden.

In seinen Briefen in der originellen, jedem Gesetz hohnsprechenden Orthographie tritt uns der alte Hau-degen, der gefeierte Marschall Vorwärts menschlich nahe.